

Universität Duisburg-Essen
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Hausarbeit im Studiengang Sozialwissenschaften

eingereicht an

Freie Universität Berlin
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften

Thema: Systemtheorie als konflikttheoretische Analysemethode?
Methodenseminar: Konflikttheoretische Kontroversen in der Friedensforschung.
eingereicht von: Nicolai Grossherr <748136>
eingereicht am: 20. April 2009
Betreuer: Prof. Dr. Sven Chojnacki

Kontakt:

Straße: Dudenstraße 11
Ort: 10965 Berlin
Telefon: 030 – 788 921 34
Mobil: 01520 – 170 45 95
eMail: ng@ngcorp.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Herleitung.....	2
2.1 Systemdefinition.....	3
2.2 Sinn, Kommunikation und Handlung.....	11
2.3 Die Komplexität der Welt	15
3 Schlussbetrachtung.....	16

1 Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist es, grundlegende systemtheoretische Erkenntnisse zu erarbeiten. Diese können als methodischer Grundstock einer weiterführenden Analyse aufgefasst werden. Wobei diese Analyse nicht im Rahmen der Arbeit stattfindet, sondern als potenzielle Fortsetzung des erarbeiteten impliziert wird. Insofern geht es hier darum, einen Einblick in die wichtigsten Begriffe der Systemtheorie und ihre Methode zu bekommen. Die abschließende Betrachtung wird einen Fingerzeig darauf geben, wo mögliche Anknüpfungspunkte an die Systemtheorie liegen.

Die Erarbeitung der Theorie gliedert sich in drei Teile. Als Erstes soll mittels des Heranführens an die Systemdefinition und deren wissenschaftliche Fortentwicklung sukzessive ein Verständnis für die Systemtheorie erarbeitet werden. Im Verlaufe dieses Diskurses wird sich herausstellen, dass der Systembegriff allein nicht ausreicht, um zu verstehen, was Luhmann mit seinem theoretischen Programm vorgestellt hat. Im zweiten Abschnitt werden in der Folge die Frage nach der Bedeutung des Sinns und die Frage nach Luhmanns Neuinterpretation von Kommunikation beantwortet. Das dritte und letzte Kapitel wendet sich den beiden zuvor aufgeworfenen Begriffen Komplexität und Welt zu. Den Abschluss bildet eine kurze Betrachtung zum Begriff Konflikt in der Systemtheorie Luhmanns.

2 Herleitung

Es stellt sich grundsätzlich die Frage, inwiefern sich der umfangreiche Theorieapparat der luhmannschen Systemtheorie für den Zweck, der Erarbeitung von konflikttheoretischen Grundlagen für die Friedensforschung, nutz- und handhabbar machen lässt. Um dies überhaupt zu bewerkstelligen, soll zunächst eine Einführung in den theoretischen Apparat erfolgen, diese wird Basisbestandteile der Systemtheorie näher erläutern und in einen Zusammenhang bringen. Diese Notwendigkeit besteht, um ein grundlegendes Verständnis systemtheoretischer Basisvoraussetzungen zu erlangen. Daraufhin werden einzelne Punkte herausgearbeitet, die auf die Möglichkeiten einer spezifischeren Betrachtung hinweisen werden.

Ausgehend von der allgemeinen Systemtheorie erarbeitet Luhmann seine Theorie, festzuhalten ist, dass die allgemeine Systemtheorie keineswegs ein auf die Soziologie beschränkter Theoriestrang ist. Als Begründer einer interdisziplinären allgemeinen Systemtheorie („General Systems Theory“) kann der Zoophysiologe Ludwig van Bertalanffy gelten, er war dabei fest von der Interdisziplinarität seines Ansatzes überzeugt. Wobei er weniger von inhaltlichen als vielmehr von strukturellen, sich systemtheoretisch, d.h. sich wissenschaftstheoretisch definierenden, Gemeinsamkeiten ausgeht. Darüber hinaus sind zwei weitere Entwicklungsvoraussetzungen für Luhmanns Erarbeitung einer neuen Fassung einer Systemtheorie – insbesondere, wenn auch nicht nur, für die Soziologie – maßgeblich. Zum einen geht er mit seiner Neufassung in Opposition zu Parsons – seinem Lehrer – der die strukturell-funktionale Systemtheorie erarbeitet und vertreten hat. Zum anderen erweitert er seinen Theorieansatz insofern als er mittels des von ihm – von Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela – übernommenen Konzepts der Autopoiesis, d.h. Selbstorganisation, seine Theorie

erweitert. So bietet es sich an zunächst einmal die Systemdefinition bei Luhmann und deren Ableitung zu etwas näher betrachten.

2.1 Systemdefinition

In einer ersten sehr allgemeinen Definition des Begriffs System lassen sich die folgenden Bestandteile der als größtenteils akzeptiert voraussetzen, ein System ist: die Ganzheit einer Menge von Elementen und deren Relationen zueinander; etwas Zusammengesetztes im Vergleich zum Elementaren; eine Ganzheit im Sinne einer Einheit, die mehr als die bloße Summe ihrer Teile ist. Bei diesen Definitionsbestandteilen handelt es sich mehr oder weniger um die Übereinkunft klassischer sowie moderner Grundbetrachtungen über Systeme – im Allgemeinen wie im Speziellen –, was man unter einem System verstehen kann und soll, wird durch diese Überlegungen auf eine – wenn auch kleine – gemeinsame Basis gebracht. Diese grundlegende Definition entspricht mehr oder weniger in ihren Bestandteilen den von Luhmann als Inhalt der ersten Phase der Entwicklung einer allgemeinen Systemtheorie konstatierten Inhalten.¹ *„Die Phase ist durch das Schema vom **Ganzen und seinen Teilen** charakterisiert.“²*

*„In der zweiten Phase tritt die Unterscheidung von **System und Umwelt** an (...)“³* diese Stelle. Diese Differenzierung zwischen System und Umwelt lässt sich wie folgt erläutern. Einerseits wird festgestellt, dass Systeme immer eine Grenze aufweisen, was andererseits zu Folge hat, dass es zu jedem System eine Umwelt geben muss. Oder anders gesagt, zum einen gibt es das System, bestehend aus seinen Elementen und Relationen und zum anderen die Umwelt, die alles was nicht zum System gehört umfasst. *„Luhmann spricht in Anschluß an (...) Thomas Kuhn von einem Paradigmenwechsel, also einem Wandel des zugrundeliegenden*

1 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47 ; siehe auch LUHMANN (1984)

2 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47, Hervorhebung im Original

3 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47, Hervorhebung im Original

*Beobachtungsmusters in der Allgemeinen Systemtheorie.*⁴ Hinzuzufügen ist noch, dass Luhmann in der frühen Entwicklung seiner Theorie sich auch diesem Paradigma zuordnete und dass sich Parsons ebenfalls zu diesem zuordnen lässt.⁵ Das macht insofern Sinn als die nächste Phase, der nächste Paradigmenwechsel erst erarbeitet werden musste und sich erst daraufhin für Luhmann die Möglichkeit ergab, seine Theorie als unter einem anderen Paradigma stehend zu konzipieren.

„Die Systemtheorie geht von der Einheit der Differenz von System und Umwelt aus. Die Umwelt ist konstitutives Moment dieser Differenz, ist also für das System nicht weniger wichtig als das System selbst.“⁶

Anzumerken ist, dass die vorgenommene Differenzierung zwischen System und Umwelt in der nächsten – unten näher erläuterten Phase – keineswegs aufgegeben wird. Vielmehr bleibt die Vorstellung von der Einheit der Differenz von System und Umwelt bestehen – beziehungsweise wird erweitert. So das sich sagen lässt, dass diese zweite Phase, dieser zweite Schritt für Luhmann als notwendiger Entwicklungsbestandteil seiner (neueren) Auffassung von Systemtheorie angesehen wird.

Luhmann nimmt – wie vorab schon angemerkt wurde – eine weitere – seines Erachtens – entscheidende Veränderung an der Konzeption seiner Theorie der Systeme vor, die seiner Auffassung nach, einen weiteren Paradigmenwechsel systemtheoretischer Theorien darstellt bzw. in Bezug auf sein Anliegen in den Bereich der Soziologie einbringt. Dabei greift er insbesondere auf die durch die beiden Biologen und Neurophysiologen Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela erarbeiteten Grundlagen zurück.⁷ Es erfolgt der Wechsel zum Paradigma der Selbstorganisation – der Autopoiesis. Dabei handelt es sich um ein von Maturana geprägtes Kunstwort – die Autopoiesis – dass Selbsterzeugung, Selbsterstellung bedeutet.⁸ Auch wenn sich, nach Luhmann, damit das zugrunde liegende

4 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47

5 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47f.

6 LUHMANN (1984), S. 288; nach KNEER & NASSEHI (2000), S. 69

7 KNEER & NASSEHI (2000), S. 47

8 KNEER & NASSEHI (2000), S. 48

Beobachtungsmuster wandelt, heißt das gerade nicht, dass die Erkenntnisse vorangegangener Phasen der Entwicklung ad Acta gelegt werden. Vielmehr bilden diese – so wie sie hier vorgestellt wurden – die Basis, auf der die Autopoiesis als Grundlage der Systemtheorie arbeitet – und entwickelt werden konnte. Luhmann spricht demnach konsequenterweise in der Folge von autopoietischen Systemen, wenn er den Systembegriff benutzt. Ein großer Teil seines weiteren wissenschaftlichen Anliegens war es dann auch, die autopoietische Wende schriftlich darzulegen und sie logisch schlüssig argumentativ vorzustellen.

Neben den vorab schon getroffenen Unterscheidungen müssen noch andere Eigenschaften von Systemen näher betrachtet werden – insbesondere auch um die die Autopoiesis, die Selbstorganisation besser verstehen zu können. Als Erstes stellt sich die Frage nach der Organisationsform von Systemen. Hier gibt es die Unterscheidung zwischen unorganisierter und organisierter Komplexität. Unorganisierte Komplexität ist dabei die lineare Verkettung von Einzelphänomenen. Wohingegen organisierte Komplexität sich nicht nach diesem einfachen Modell darstellen lässt, insbesondere da sie sich durch Wechselseitigkeit auszeichnet, d.h. es handelt sich hierbei um eine kausal-relationale Form der Organisation. Es handelt sich hier um die Frage nach dem wie der Organisation, also wie Systeme in ihrem Inneren organisiert sind. Weiterhin lässt sich festhalten, dass die von Luhmann ins Auge gefassten Systeme, zumeist soziale Systeme, nach der zweiten Form organisiert sind, also dem Typus der organisierten Komplexität entsprechen – wie überhaupt alle als komplex zu bezeichnenden Systeme diesem Organisationstypus entsprechen.

Eine weitere wichtige Unterscheidung ist die zwischen offenen und geschlossenen Systemen. Dabei zeichnen sich geschlossene Systeme durch folgende Eigenschaften aus: Sie sind binnenstabil und verändern sich nach dem Erreichen eines Gleichgewichtszustandes nicht mehr; sie unterhalten keine Austauschbeziehungen mit ihrer Umwelt; sie zeichnen sich durch unorganisierte

Komplexität aus, da sich die Systemelemente in mathematisch eindeutiger Weise zueinander verhalten. Im Gegensatz dazu lassen sich offenen Systemen folgende Charakteristika zuordnen: Sie sind gekennzeichnet durch Austauschprozesse zwischen dem System und seiner Umwelt; zugleich haben offene Systeme die Fähigkeit zur Veränderung der internen Relationen der Elemente zueinander; sie sind demnach in der Lage sich intern zu reorganisieren, dies sowohl abhängig als auch unabhängig von Umwelteinflüssen, es existiert allerdings keine lineare Kausalität zwischen System und Umwelt; Anpassungs- und Veränderungsprozesse sind stets interne Operationen eines Systems. Selbst organisierte, autopoietische Systeme sind von ihrem Typ her offene Systeme; die meisten nicht selbst organisierten Systeme sind geschlossene Systeme und werden im Rahmen systemtheoretischer Überlegungen auch als allopoietische Systeme bezeichnet.⁹

Das Paradigma der Selbstorganisation bringt weiterhin zum Ausdruck, dass Systeme nicht linear von ihrer Umwelt gesteuert werden, sondern je nur nach ihrer inneren Eigenlogik auf Umweltbedingungen reagieren. Dabei werden für die Theorie selbstorganisierender Systeme verstärkt kybernetische Denkmodelle herangezogen. „Die Kybernetik beschreibt das Verhältnis von Kontrolleur und Kontrolliertem“¹⁰, wobei der Kontrollierte auf den Kontrolleur zurückwirkt – die klassische Kybernetik nennt dies einen Rückkopplungseffekt. „Neuere kybernetische Arbeiten ('second-order-cybernetics') versuchen darüber hinaus zu zeigen, dass man Kontrolleur und Kontrolliertes nicht eindeutig voneinander unterscheiden kann“¹¹, es besteht eine Wechselseitigkeit der Kontrolle, die nicht mehr durch die klassische Kausalitätslehre dargestellt werden kann¹². „Sich selbst organisierende Prozesse stellen ihre jeweiligen Anfangsbedingungen durch ihren Prozess selbst her“¹³, es wird in diesem Zusammenhang auch von rekursiven Prozessen gesprochen. Am weitesten wurde die Vorstellung von der Selbstorganisation – bisher – durch das Konzept der Autopoiesis vorangetrieben.

9 KNEER & NASSEHI (2000), S. 48-50

10 KNEER & NASSEHI (2000), S. 23

11 KNEER & NASSEHI (2000), S. 23

12 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 24

13 KNEER & NASSEHI (2000), S. 24

Insofern lässt sich festhalten, dass Luhmann – die von ihm in der Hauptsache betrachteten – Systeme als selbst organisierte offene Systeme mit organisierter Komplexität konzipiert. Hierbei gilt immer, dass eine Differenz zwischen System und Umwelt besteht, oder anders gesagt, es gibt kein System ohne Umwelt. Aufgrund ihrer Selbstreferenzialität, die die Systeme auf den ersten Blick geschlossen erscheinen lässt, wird die Offenheit der Systeme gewährleistet. „*Die Geschlossenheit der autopoietischen Organisation ist die Voraussetzung für ihre Offenheit. Geschlossenheit und Offenheit gehören somit notwendig zusammen*“¹⁴, in Rückbezug auf die Begriffe Autonomie und Autarkie lässt sich das wie folgt formulieren, „*autopoietische Systeme sind autonom, aber nicht autark.*“¹⁵

Grundsätzlich gilt Luhmanns (Haupt)Interesse – nicht vollkommen überraschend für einen Soziologen – sozialen Systemen. Allerdings muss Luhmanns Auffassung darüber was die Systeme soziale macht als unüblich, gewöhnungsbedürftig – oder für manchen Kritiker gar, unakzeptabel – erachtet werden.

Zu betonen ist aber, dass gerade das, also eine vollkommen veränderte Herangehensweise, aufgrund einer neuen theoretischen Grundlage, als das Ziel Luhmanns angesehen werden muss – zumal er der Überzeugung war, dass damit ein wesentlicher Entwicklungsschritt in den Wissenschaften sozialwissenschaftlicher Prägung einhergeht. Allgemein gesehen basiert die luhmannsche Systemtheorie auf dem Ansatz zu einem radikalen Konstruktivismus.¹⁶ Diesen Ansatz entwickelt er auf der Grundlage verschiedener Voraussetzungen, insbesondere auch aus dem Bereich der Logik und Phänomenologie¹⁷, allgemein der Philosophie. Zu nennen wären beispielsweise, die mehrwertige Logik von Günther Gotthard¹⁸, Intention und Sinn in der

14 KNEER & NASSEHI (2000), S. 51

15 KNEER & NASSEHI (2000), S. 51

16 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 55f.

17 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 76, Fn. 17

18 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 102, Fn. 32

Phänomenologie von Edmund Husserl¹⁹ sowie die Differenz-Logik nach George Spencer Brown²⁰, um nur einige wichtige Quellen anzuführen. Es ist in dieser Arbeit nicht der Raum vorhanden hierzu tiefer gehender einzusteigen, es kann aber festgehalten werden, dass die durch Luhmann vorgenommenen Interpretationen im Rahmen der Erarbeitung seines Theoriegebäudes nicht unumstritten sind. Zugleich kann allerdings auch festgehalten werden, dass sie – wenn man keine prinzipiellen Einwände hat – in sich, d.h. im Rahmen der Interpretationskette, schlüssig sind und somit eine Theorie vorliegt die, wenn man ihre Grundannahmen akzeptiert, einen geradezu allumfassenden, universalistischen Erklärungsanspruch bietet, so wie es ihr Anspruch ist.²¹

„In diesem Sinne orientieren wir die allgemeine Theorie sozialer Systeme an einer allgemeinen Systemtheorie und begründen damit die Verwendung des Begriffs »System«. Für die Theorie sozialer Systeme werden ihrerseits, und deshalb sprechen wir von »allgemein« Universalitätsansprüche erhoben.“²²

Auch hinsichtlich des (speziellen) Systemtyps soziales System nimmt Luhmann eine weiterführende Differenzierung vor. So lassen sich nach Luhmann *„drei besondere Typen von sozialen Systemen unterscheiden, nämlich **Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme.** Interaktionssysteme kommen dadurch zustande, daß Anwesende handeln.“²³ Organisationssysteme hingegen sind dadurch gekennzeichnet, dass die Mitgliedschaften an bzw. in ihnen an bestimmte Bedingungen geknüpft sind.²⁴ Gesellschaftssysteme wiederum umfassen sowohl Interaktions- als auch Organisationssysteme, d.h. allerdings nicht, dass sich aus dieser Zusammensetzung ihre Funktion ableiten lässt, *„die Gesellschaft ist mehr als die Summe ihrer Interaktions- und Organisationssystem“²⁵*, da das Gesellschaftssystem originäre*

19 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 60, Fn. 11 sowie KNEER & NASSEHI (2000), S.63

20 Vgl. KNEER & NASSEHI (2000), S. 96f.

21 KNEER & NASSEHI (2000), S. 8 und S. 44ff.

22 LUHMANN (1984), S. 33

23 KNEER & NASSEHI (2000), S. 42, Hervorhebung im Original

24 KNEER & NASSEHI (2000), S. 42-43

25 KNEER & NASSEHI (2000), S. 43

Bestandteile aufweist.²⁶ „Die Gesellschaft ist somit das umfassendste System und zugleich ein besonderer Systemtyp, neben dem es andere Systemtypen (Interaktionen und Organisationen) gibt.“²⁷ Oder in Luhmanns Worten: „Wir müssen mithin drei verschiedene Ebenen der Analyse von Gesellschaft unterscheiden: (1) die allgemeine Systemtheorie und in ihr die allgemeine Theorie autopoietischer Systeme; (2) die Theorie sozialer Systeme; (3) die Theorie des Gesellschaftssystems als eines Sonderfalls sozialer Systeme.“²⁸

Es ist deutlich geworden, dass – ausgehend von einer ersten einfachen gefassten Definition/Phase – sich der Begriff System allgemein entwickelt und sich an sich als wissenschaftlicher Begriff, gar als eigenes wissenschaftliches Paradigma, verfestigt hat. Die Beschreibung komplexer Sachverhalte als System ist somit – über die Zeit – Bestandteil verschiedenster Wissenschaften geworden und ist auch aus den Gesellschafts- bzw. Sozialwissenschaften nicht mehr wegzudenken.

Hierbei ist es insbesondere Luhmann zu verdanken, dass er die Systemtheorie um ihre neueren Entwicklungen erweitert und für die Soziologie verfügbar gemacht hat. Es kann als sein Verdienst gelten das Paradigma der Selbstorganisation/Autopoiesis für seinen Bereich hoffähig gemacht und sich mit diesem Schritt von seinen Vorgängern – insbesondere Parsons – emanzipiert zu haben. Wesentlicher Schritt dieses Vorgangs war und ist es, dass hierbei die Funktionalität in den Fokus der Betrachtung gebracht wurde – speziell im Gegensatz zu Parsons, dessen wesentliche Aufmerksamkeit der Struktur galt. Die funktional-strukturelle Systemtheorie bzw. Analyse kann als das Forschungsinteresse Luhmanns angesehen werden.

Einhergeht damit auch eine prinzipielle Umkehr der Betrachtung, die sich mit dem Begriff Äquivalenzfunktionalismus einfangen lässt – im Gegensatz zum Kausalfunktionalismus etwa bei Parsons, wobei dies hier bedeutet, dass Kausalität

26 KNEER & NASSEHI (2000), S. 43f.

27 KNEER & NASSEHI (2000), S. 43

28 LUHMANN (1997), S. 79

darin besteht, dass Systeme bestimmte Funktionen haben müssen, um ihre Struktur aufrecht zu erhalten. Die Vorstellung von äquivalenten Funktionen hingegen bezieht sich darauf, dass Systeme bestimmte Funktionen erfüllen, ihre strukturellen Begebenheiten aber nur insofern eine Rolle spielen, als sie notwendig sind, um der Funktionserfüllung zu dienen. Streng genommen ist es demnach gleichgültig, wie Systeme ihre Funktion gewährleisten, die Hauptsache ist, dass ihnen dies auch weiterhin möglich ist.

Systeme dieser Art sind autopoietische Systeme, wobei Autopoiesis sowohl Selbstorganisation als auch Selbsterzeugung, Selbstherstellung bedeutet. Die Autopoiesis läuft dabei innerhalb der klaren Grenze des Systems ab – System-Umwelt-Differenz/Paradigma. Womit autopoietische Systeme in sich geschlossen sind, aber zugleich durch Austausch mit der Umwelt offen. Entscheidend ist, dass dieser Austausch keineswegs kausal ist, vielmehr werden die Umwelanforderungen im System selbst prozessiert. Dies kann nicht nach dem Modell einer linearen Kausalität geschehen, sondern wird in kausal-relationalen Organisationszusammenhängen verarbeitet.

Diese Annahmen gelten allgemein, aber eben auch speziell für den Typ des sozialen Systems. Wobei Luhmanns Anspruch durchaus darin bestand eine allgemeine Theorie sozialer Systeme mit universalistischer Tragweite zu erarbeiten. Hierbei sei kurz noch mal auf die Differenzierung sozialer Systeme verwiesen – in Interaktions-, Organisations- und Gesellschaftssysteme. Gerade da diese sicherlich auch für die Frage einer konflikttheoretischen Betrachtung von weiterführendem Interesse ist. Zunächst ist es allerdings notwendig weitere Grundlagen zu erarbeiten.

2.2 Sinn, Kommunikation und Handlung

„Soziale Systeme wollen wir (...) definieren als Systeme sinnhafter Kommunikation.“²⁹ Zur weiteren Klärung ist es wiederum notwendig, einige Begriffe der Systemtheorie näher zu betrachten, oder zumindest noch mal kurz zu streifen. Hier sollen insbesondere zwei weiterführende Komplexe angesprochen werden. Einerseits die Frage nach der Bedeutung des Sinns in der Systemtheorie und andererseits Luhmanns Auffassung über Kommunikation und Handlung in der Systemtheorie.

Luhmann gibt im Rahmen seiner Theorie einen eigenen Kommunikationsbegriff vor, der hier in aller Kürze dargestellt werden soll. Als Voraussetzung ist anzumerken, dass es sich bei allen sozialen Systemen um Kommunikation generierende Systeme handelt. Dabei ist es Notwendigkeit, dass die Umwelt des kommunizierenden Systems mindestens zwei psychische Systeme enthält, sonst ist eine Genese von Kommunikation ausgeschlossen. Die Anwesenheit von Menschen, oder zumindest menschlichem Bewusstsein, ist demnach eine unüberbrückbare Voraussetzung für soziale Systeme. Es liegt dabei eine strukturelle Koppelung/Interpenetration des sozialen Systems mit den beteiligten psychischen Systemen vor,³⁰ sodass Kommunikation ohne den Menschen nicht möglich ist, allerdings, „*der Mensch ist nicht das Subjekt, nicht der Urheber, nicht die Ursache von Kommunikation. Allein die Kommunikation kommuniziert (...)*.“³¹ Darüber, also das Kommunikation und ihre Genese Systemen zugeordnet wird, hinaus versteht Luhmann unter Kommunikation einen dreigliedrigen Akt der Selektion,³² „*wie hier vorgeschlagen, als Einheit aus Information, Mitteilung und Verstehen.*“³³ Von Kommunikation kann nur gesprochen werden, wenn alle drei Bestandteile vorkommen und im Verstehen zu ihrem Abschluss kommen, denn „*begreift man Kommunikation als Synthese dreier Selektionen (...), so ist die*

29 MOREL ET AL. (2001), S. 221

30

31 KNEER & NASSEHI (2000), S. 90

32 LUHMANN (1984), S. 193ff.

33 LUHMANN (1984), S. 202

*Kommunikation realisiert, wenn und soweit das Verstehen zustandekommt.*³⁴

Dieser dreigliedrige Selektionsprozess vollzieht sich im bzw. mittels des jeweiligen sozialen Systems zwischen personalen (Bewusstseins-)Systemen. Handlungen wiederum sind für Luhmann nur eine verkürzte – funktional gesehen durchaus sinnvolle³⁵ – Beschreibung kommunikativer Akte als Mitteilungshandlungen. Er stellt weiterhin fest, dass etwa Weber und Parsons durch ihre auf Handlungen aufbauenden Theorien – wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise – die Verkürzung schon in ihre jeweiligen Theoriegebäude integriert haben.³⁶ Festzuhalten ist:

*„Kommunikationssysteme begreifen sich üblicherweise als Handlungssysteme. Das besagt, daß die Kommunikation sich selbst als Handlung, und zwar als Mitteilungshandlung auffaßt. (...) Dies geschieht, indem die Kommunikation als Handlung einer Person zugerechnet wird.“*³⁷

Insofern erkennt Luhmann den Begriff der Handlung an, er verweist allerdings ausdrücklich darauf, dass mit diesem eine Vereinfachung vonstattengeht, die man nicht aus den Augen verlieren darf. Da es sich bei Handlung nur um als Handlung interpretierte – durch Kommunikation! – Kommunikation handelt.

*„Geht man vom Sinnbegriff aus, ist als erstes klar, daß Kommunikation immer selektives Geschehen ist. Sinn läßt keine andere Wahl als zu wählen. Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst erst konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite. Kommunikation ist Prozessieren von Selektion.“*³⁸

Sinn ist einer der wesentlichen Begriffe für das tiefer gehende Verständnis der Systemtheorie, es ist allerdings wichtig zu berücksichtigen, dass Sinn im Rahmen der Systemtheorie nicht mit dem Sinn gemäß dem Alltagsverständnis zu verwechseln ist.³⁹ Was aber ist Sinn? Grundsätzlich sieht Luhmann alle sozialen –

34 LUHMANN (1984), S. 203

35

36 LUHMANN (1984), S. 191f.

37 KNEER & NASSEHI (2000), S. 88

38 LUHMANN (1984), S. 194

39 KNEER & NASSEHI (2000), S. 74f.

sowie auch psychischen – Systeme als sinnverarbeitende Systeme an.⁴⁰ „*Konstitutiv für Sinn ist die Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit.*“⁴¹ Sinn lässt sich demnach festmachen am derzeitigen Zustand und den möglichen kommenden, zukünftigen Zuständen – in der Betrachtung der Entwicklung von Sinn könnte zudem auch noch vergangener Sinn hinzugezogen werden. Sinn geschehen stellt sich also als prozesshafter Vorgang dar und muss auch als solcher angesehen werden.

*„Und Sinn haben heißt eben: daß eine der anschließbaren Möglichkeiten als Nachfolgeaktualität gewählt werden kann und gewählt werden muß, sobald das jeweils Aktuelle verblaßt, ausdünnt, seine Aktualität aus eigener Instabilität selbst aufgibt. Die Differenz von Aktualität und Möglichkeit erlaubt mithin eine zeitlich versetzte Handhabung und damit ein Prozessieren der jeweiligen Aktualität entlang von Möglichkeitsanzeigen. Sinn ist somit die Einheit von Aktualisierung und Virtualisierung, Re-Aktualisierung und Re-Virtualisierung als ein sich selbst propellierender (durch Systeme konditionierbarer) Prozeß.“*⁴²

Sinn ist ein selektiver Prozess, denn es wird stets eine Wahl getroffen und zugleich Potenziale auf den aktuellen Stand gebracht. Dabei werden Möglichkeiten des Anschlusses eingeschränkt, ohne dass das den prinzipiellen Ausschluss von Möglichkeiten zur Folge hat. „*Sinn ist also eine Form des Umgangs mit Komplexität. Und zwar ermöglicht Sinn zugleich Reduktion und Erhaltung von Komplexität.*“⁴³

*„Mit jedem Sinn, mit beliebigem Sinn wird unfaßbar hohe Komplexität (Weltkomplexität) appräsentiert und für die Operationen psychischer bzw. sozialer Systeme verfügbar gehalten. Sinn bewirkt dabei einerseits: daß diese Operationen Komplexität nicht vernichten können, sondern sie mit der Verwendung von Sinn fortlaufend regenerieren. Der Vollzug der Operation führt nicht dazu, daß die Welt schrumpft; man kann nur **in der Welt** lernen, sich als System mit einer Auswahl aus möglichen Strukturen einzurichten. Andererseits reformuliert jeder Sinn den in aller Komplexität implizierten*

40 LUHMANN (1984), S. 92; MOREL ET AL. (2001), S. 225f.

41 KNEER & NASSEHI (2000), S. 75

42 LUHMANN (1984), S. 100

43 KNEER & NASSEHI (2000), S. 77; siehe zur Komplexität auch das folgende Kapitel

*Selektionszwang, und jeder bestimmte Sinn qualifiziert sich dadurch, daß er bestimmte Anschlußmöglichkeiten nahelegt und andere unwahrscheinlich oder schwierig oder weiterläufig macht oder (vorläufig) ausschließt.*⁴⁴

Es ist deutlich geworden, dass soziale Systeme nur als Prozesse sinnhafter Kommunikation in Luhmanns Sinne verstanden werden können. Einerseits wurde herausgearbeitet, dass Kommunikation als dreigliedrige Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen anzusehen ist. Von Kommunikation kann nur die Rede sein, wenn alle drei Bestandteile erfüllt werden. Andererseits wurde deutlich, dass Kommunikation, obwohl auf den Menschen angewiesen nicht von diesen, sondern von Systemen produziert wird. Hierbei werden Menschen als systemtheoretischer Bestandteil als Personen, genauer als personal-psychische Systeme, definiert, insofern als sie demnach nur mit einem Teil ihres komplexen Ganzen an spezifischen (Kommunikations-)Systemen teilhaben. In einer weiteren Ausführung wurde deutlich, dass Kommunikation häufig – wie aufgezeigt wurde, verkürzt – als Handlung interpretiert wird, nicht zu Letzt, da dies die Sinn Zuschreibung vereinfacht. Kommunikation generierende Systeme sind soziale Systeme und soziale Systeme sind zugleich Sinn prozessierende Systeme, folglich wird Sinn in sozialen Systemen kommunikativ prozessiert. Die im Prozess ablaufende Verarbeitung von Sinn gewährleistet die autopoietische Entwicklung der Systeme, d.h. das sich selbst Weiterentwickeln von Funktionssystemen. In der Form, dass aktueller Sinn immer zugleich nach Nachfolgesinn Ausschau hält, da die Sinnhaftigkeit des Systems nicht unterbrochen bzw. abgebrochen werden kann und darf – zumindest nicht ohne den Bestand des Systems zu gefährden. Mit der Erarbeitung eines Verständnisses der Begriffe Sinn und Kommunikation sind wir dem Verstehen davon, was Funktionssysteme sind oder besser gesagt wie diese verstanden werden müssen einen Schritt näher gekommen. Abschließend leitet die Betrachtung des Sinns auf weitere theoretische Grundlagen der Systemtheorie über, und zwar indem in diesem Zusammenhang die Begriffe Welt und

44 LUHMANN (1984), S. 94

Komplexität aufgeworfen wurden.

2.3 Die Komplexität der Welt

„Die Welt ist weder System noch Umwelt, sie umgreift vielmehr alle Systeme und die dazu gehörenden Umwelten, sie ist also die Einheit von System und Umwelt.“⁴⁵

Für Luhmann wird der Begriff Welt zum äußersten Bezugsrahmen seiner Theorie. Dabei wählt er Welt, da davon auszugehen ist, dass dieser globale Maßstab alle potenziell an den spezifischen sozialen Funktionssystemen beteiligten psychisch-personalen Systeme einschließt. Davon, also von einer physisch verstanden Interpretation, abgesehen kann und muss Welt ohnehin als Metapher verstanden werden. Nämlich, als Metapher für alle sinnverarbeitenden – diese sind wie oben dargestellt wurde sowohl psychische als auch soziale – Systeme und deren Interdependenzen zueinander. *„Zugleich ist die Welt aber auch mehr als die bloße Summe aller Möglichkeiten, sinnhafte Verweisungen nachzuvollziehen. Sie ist nicht nur die Summe, sie ist die Einheit dieser Möglichkeiten.“⁴⁶* Es wird somit nochmals deutlich, dass die größtmögliche Einheit funktionalistischer Betrachtung die Welt ist. *„(...) In der Erfassung und Reduktion von (Welt)Komplexität, sieht er [Luhmann, N.G.] die allgemeinste und jeder Struktur vorgeordnete Funktion, die durch die Bildung systemischer (...) Strukturen erfüllt wird (...).“⁴⁷* Allgemein lässt sich demnach festhalten, dass Systeme durch ihre strukturelle und funktionale Ordnung die Gesamtheit der Komplexität handhabbarer machen. *„Sie übernehmen die Aufgabe der Reduktion von Komplexität.“⁴⁸* Dabei wird das Äußerste an Komplexität durch den Begriff Weltkomplexität bezeichnet, da die Grenzen von Komplexität auf den größtmöglichen Bezugsrahmen rückbezogen werden müssen. In Anbetracht der Tatsache, dass Menschen nicht in der Lage sind, diesen äußeren Rahmen zu verarbeiten sind sie auf Systeme, die die Reduktion der Komplexität vorgeben, angewiesen, um überhaupt mit den Bedingungen der Welt umgehen zu

45 KNEER & NASSEHI (2000), S. 40

46 LUHMANN (1984), S. 106

47 SCHNEIDER (2005), S. 272

48 KNEER & NASSEHI (2000), S. 40

können. Diese Vermittlungsrolle übernehmen die sozialen Systeme – eines ihrer Merkmale ist es ja, dass sie auf eine Mehrheit, also mindestens zwei, personalpsychische Systeme angewiesen sind, unter Einbeziehung der strukturellen Koppelung der psychischen Systeme mit dem sozialen System – für den Menschen.⁴⁹

Dieser Abschnitt macht noch einmal – in aller Kürze – deutlich, worum es bei der funktionalistischen Betrachtung und Analyse geht. Zuvorderst das Ziel die Komplexität der Welt versteh- und handhabbar zu machen. Dies geht einher mit der Erkenntnis, dass Systeme an sich zu Sphären reduzierter Komplexität führen. Der maximale Rahmen, die Bezugsgröße, von Funktionssystemen wird durch den Begriff Welt repräsentiert. Luhmann sieht ein weltumspannendes Funktionssystem beispielsweise beim System Wirtschaft als gegeben an. Entscheidend ist, dass selbst Funktionssysteme im Weltmaßstab eine Umwelt haben – so benötigt die Wirtschaft einerseits personale Systeme um überhaupt ein soziales System zu sein und andererseits befinden sich die übrigen Funktionssysteme in ihrer Umwelt. Weltkomplexität wiederum kennt keine Umwelt und kann demnach auch kein System sein, es handelt sich dabei vielmehr um eine Denkfigur. Eben jene Denkfigur, an der sich die vorgestellte Theorie abarbeitet.

3 Schlussbetrachtung

Mit dem bisher erarbeiteten Wissen ist der Grundstein für eine tiefer gehende Betrachtung und Analyse mithilfe der Systemtheorie gelegt. Bei dem hier folgenden handelt es sich um Gedanken zur möglichen Anwendung der funktionalistischen Analyse in Hinblick auf eine konflikttheoretische Perspektive, insbesondere, welche Rolle spielt der Konflikt in der Theorie Luhmanns.

Ganz allgemein kann die Frage gestellt werden, ob Luhmanns Theorie überhaupt

⁴⁹ KNEER & NASSEHI (2000), S. 40f.

als konflikttheoretisch anzusehen ist? Thorsten Bonacker kommt in seinem Text⁵⁰ eindeutig zu diesem Ergebnis, wohingegen im Rahmen des Theorievergleichs von Bourdieu und Luhmann⁵¹ gerade die Tatsache, dass sich Luhmann nicht explizit mit sozialen Konflikten beschäftigt als interessant herausgestellt wird. Allerdings unterscheidet die zweite genannte Quelle, insofern als sie einerseits von differenzierungstheoretischen Theorien spricht und andererseits soziale Konflikte als spezielle Form der Differenzierung hervorhebt. Das macht einerseits Sinn ist aber andererseits für die hier zu Beantwortende Frage nicht von großer Bedeutung, insofern will ich die Frage, ob die luhmannsche Systemtheorie konflikttheoretisch ist offen lassen, oder mich damit begnügen, dass sie zumindest differenzierungstheoretisch ist.

Eine andere Frage ist, was hat Luhmann selbst im Rahmen seiner Theorie zum Konflikt als sozialen Phänomen zu sagen? „*Von Konflikten wollen wir immer dann sprechen, wenn einer Kommunikation widersprochen wird. Man könnte auch formulieren: wenn ein Widerspruch kommuniziert wird. (...) Ein Konflikt liegt also nur dann vor, wenn Erwartungen kommuniziert werden und das Nichtakzeptieren der Kommunikation rückkommuniziert wird.*“⁵² Allein die Feststellung, dass es sich beim Konflikt um ein soziales Phänomen handelt, muss nach den in dieser Arbeit herausgearbeiteten Erkenntnissen Hinweis genug sein, um festzustellen, dass Konflikt nur in und als Kommunikation sein kann, so wie es obiges Zitat noch mal bestätigt. Weiterhin stellt Luhmann demzufolge fest, „*es ist demnach prinzipiell verfehlt, Konflikte auf ein Versagen von Kommunikation zurückzuführen (...)*“⁵³, vielmehr sind Konflikte – im Sinne der Systemtheorie – Kommunikation und darüber hinaus ein „*soziales System besonderer Art*“⁵⁴. Dabei können Konflikte innerhalb jedes Typs des sozialen Systems auftreten, also sowohl in Interaktions-, Organisations- als auch in Gesellschaftssystemen. „*Bei all dem geht es nicht einfach darum, daß die Interaktion für kleine, die Gesellschaft für große Konflikte*

50 BONACKER (2006)

51 NASSEHI & NOLLMANN (2004); KNEER (2004)

52 LUHMANN (1984) S. 530

53 LUHMANN (1984) S. 530

54 LUHMANN (1984) S. 531

*zuständig ist. (...) Die strukturelle Selektion bedeutsamer Konflikte wird durch die Differenz von Interaktionssystem und Gesellschaftssystem bewirkt (...).*⁵⁵ Hierdurch wird deutlich, dass eine systemtheoretische Konfliktanalyse auf Gesellschaftsebene – wobei Gesellschaft der Dreiklang von Gesellschafts-, Organisationssystemen und Interaktionssystemen ist – sich dadurch auszeichnen muss, dass sie die verschiedenen Ebenen, d.h. Systemtypen, sozialer Systeme berücksichtigt und in einen Zusammenhang bringt. Bezüglich der Rolle des Konflikts in der Evolution von Gesellschaften lassen sich einige weiterführende Überlegungen bei Luhmann finden⁵⁶, die hier allerdings nicht weiter ausgeführt werden können. Allgemein kann festgestellt werden, dass Luhmann die Bedeutung des Konflikts durchaus sieht, natürlich handelt es sich dabei um die systemtheoretisch gewendete Interpretation von Konflikten. Dies gilt für alle Funktionssysteme, aber eben auch, wie das folgende Zitat verdeutlicht, für den Bereich der Politik: *„Die Ausdifferenzierung eines politischen Systems kann nur gelingen, wenn innerhalb dieses Systems Konflikte zugelassen werden.“*⁵⁷

55 LUHMANN (1984) S. 535-536

56 LUHMANN (1997), S. 456-472

57 LUHMANN (2002), S. 94

Literaturverzeichnis

BONACKER, T. (2006): Krieg und die Theorie der Weltgesellschaft. Zur makrosoziologischen Erklärung neuerer Ergebnisse der empirischen Kriegsforschung. In: A. Geis (Hrg.), *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*. Nomos. S. 75-94.

Kneer, G. (2004). Differenzierung bei Luhmann und Bourdieu. Ein Theorievergleich. In: A. Nassehi & G. Nollmann (Hrg.): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorievergleich*. Suhrkamp. S. 25-56.

KNEER, G. & NASSEHI, A. (2000): Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. UTB.

LUHMANN, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp.

LUHMANN, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Suhrkamp.

LUHMANN, N. (2002): Die Politik der Gesellschaft. Suhrkamp.

MOREL, J., BAUER, E., MELEGHY, T., NIEDENZU, H., PREGLAU, M. & STAUBMANN, H. (2001): Soziologische Theorie. Abriß der Ansätze ihrer Hauptvertreter. Oldenbourg.

SCHNEIDER, W. L. (2005): Grundlagen der soziologischen Theorie. Band 2: Garfinkel - RC - Habermas - Luhmann. VS Verlag.